

Zur Geschichte der Ukraine (I)

Es ist doch verwunderlich, dass die unzähligen BRD-Hochschuleinrichtungen, Institute und „Denkfabriken“ weder über solide Kenntnisse noch über Wissenschaftler mit ausreichendem Wissen zur ukrainischen Geschichte verfügen, von der Überzahl der selbst- bzw. medienernannten Ostspezialisten und Politiker ganz zu schweigen.

Seit langem wird durch die unkritische Rezeption der Haßtiraden Selenskijs der Eindruck suggeriert, daß die Ukraine einen Unabhängigkeits- und Befreiungskrieg führt, der sich jetzt faktisch auf dem Höhepunkt eines tausendjährigen Kampfes gegen russische Fremdherrschaft befindet.

Hierzu gilt es, einiges klarzustellen. Zunächst berufen sich die Kiewer auf eine tausendjährige Staatlichkeit und eine ebensolange Nationalität. Beides gab es nicht. Die moderne ukrainische Nationalität bildete sich erst im 19. Jahrhundert heraus, eine eigene bürgerliche Staatlichkeit in den Jahren von 1918 bis 1920, dann wieder ab 1991. Mit der kurzen Existenz der bürgerlichen Ukraine fehlen z. B. völlig die Erfahrungen auf außenpolitischer und diplomatischer Ebene.

Zum Vergleich: Die mehr als 70 Jahre andauernde sozialistische ukrainische Staatlichkeit hatte zwar keine Außenminister, wie das bei einem Unionsstaat üblich ist, doch brachte sie mit Andrej Gromyko einen in der Welt hoch geachteten Spitzendiplomaten hervor: Zehn Jahre Botschafter im fernen Westen, fast 30 Jahre Außenminister der UdSSR und somit der Dienstälteste in seiner Funktion im Weltmaßstab. Auf diese Traditionen konnte und wollte die Neubürgerliche Ukraine nicht bauen. Deren diplomatisches Geschick ist ohnehin keinen Pfifferling wert. Als westliche Halbkolonie sind Washington, Berlin und Brüssel, nicht aber Kiew die außenpolitischen Dispositionszentren.

Vor tausend Jahren gab es zwar eine Staatlichkeit, aber keine ukrainische. Die Kiewer Rus war allerdings die Keimzelle der späteren Ukraine, Belorußlands und Rußlands, daher sprach man von Brudervölkern. Die Elemente nationaler Entwicklung bildeten sich erst Jahrhunderte später heraus. Von Anfang an hingegen war hier die orthodoxe Kirche präsent. Rom versuchte und versucht es bis heute, diese Konkurrenzkirche, die das gesellschaftliche Bewußtsein prägte und prägt, auszuschalten, um einen Vorwand zur westlichen Christianisierung, sprich Unterwerfung, der Ostslawen zu haben. Diese Rolle übernahmen vom Westen her die Polen, vom Osten die Mongolen. So inspirierte der Papst durch Gesandte die Mongolenherrscher, die Kiewer Rus zu unterwerfen. Die Rus wurde tatsächlich durch die Mongolen zerschlagen, und das hatte besonders für die Entwicklung Rußlands negative Folgen. Allerdings gelang es nicht, das orthodoxe Glaubensbekenntnis der Ruthenen (bis ins 19. Jahrhundert

Bezeichnung für Ukrainer, Belorussen und Russen) zu brechen.

Mit dem Rückzug der Mongolen stießen die Litauer in diese schwach besiedelten Gebiete und standen kurz vor Moskau. Mit der Vereinigung mit Polen im 14. Jahrhundert zu einer Union übernahmen die Polen die Führungsrolle dieser Ostexpansion. Im Verlauf der nächsten Jahrhunderte besetzten sie Gebiete bis zum Dnepr, teilweise bis zum Schwarzen Meer. Diese Territorien waren nur sehr



Fast 400 Jahre lang sorgte die polnisch-litauische Union auch in der Ukraine für mittelalterliche Verhältnisse

schwach besiedelt und ihre Herrschaft oft nur formal. Während die Litauer die sozialökonomischen Verhältnisse kaum antasteten und dadurch erträglich blieben, intensivierten die Polen ihre Herrschaft. Das „Land bei der Union (u kraina – beim Land) wurde völlig feudalisiert. Während in Westeuropa in der Folgezeit eine frühbürgerliche Entwicklung einsetzte, wurden die ukrainischen Gebiete bis ins 18. Jahrhundert in tiefe mittelalterlich-reaktionäre Verhältnisse gezwungen, die es so selbst in polnischen Kernländern nicht mehr gab. Die Union versorgte den aufstrebenden Westen in großen Mengen mit Getreide. Das brachte dem Adel enorme Profite. Die in diesen Gebieten erbauten Paläste gehören auch heute noch zu den prächtigsten in Osteuropa. Zu den Nutznießern gehörte auch die katholische Kirche, die dadurch zum größten Großgrundbesitzer in der Union aufstieg und einmalige Kathedralen hinsetzte. Diese beeindruckende Architektur in vollendeter Schönheit bewog viele Polen zu der arroganten Feststellung, daß die Polen hier eine Kulturmission erfüllt hätten.

Im 16. Jahrhundert waren die eroberten Ostgebiete weit größer als die polnischen und litauischen Kernländer zusammen. Die Union wurde zu einem der größten Staaten Europas. Um diese großen Territorien zu beherrschen, wurde der einheimische Adel mit Erfolg polonisiert und schied daher als Führer nationaler

Unabhängigkeit aus. Zur Verstärkung des „polnischen Elements“ kamen sehr viele polnische Bauern in die Ukraine, die nicht selten zum Kleinadel aufstiegen. Da Polen dauernd Kriege gegen seine östlichen Nachbarn führte, gab es hier eine starke Truppenkonzentration. Den Ruthenen verweigerten die Polen jegliche Rechte. Die einzige Aufstiegsmöglichkeit bot die orthodoxe Kirche, andere blieben Ausnahmen. So konnte auch kein ruthenisches Kleinbürgertum, geschweige denn Intelligenz, entstehen. Diese Rolle übernahmen die durch die polnischen Herren zu Belebung des Handels herbeigeführten Juden. Als Gutsverwalter und Angestellte, Aufkäufer und Händler, Steuerentreiber und Gasthofpächter hatten sie im Gegensatz zu den Adligen direkten Kontakt mit den Bauernmassen. Für die meisten wurden sie zum Symbol polnischer Unterdrückung. Aus dieser Position entwickelte sich ein besonders tief verwurzelter ukrainischer Antisemitismus, der bis heute nachwirkt. Dabei spielt es keine Rolle, daß Ukrainer jüdischer Herkunft wie Jawzeniuk und Selenskij auch aus taktischen Gründen heute Führungspositionen innehatten oder -haben. Mit einer jüdischen Herkunft kann man in den USA und in Westeuropa Punkte sammeln und für viele westliche Intellektuelle den faschistoiden Charakter des Kiewer Regimes verbrämen.

Zu diesen effektiven Herrschaftsstrukturen gehörte auch die Etablierung der griechisch-katholischen Kirche, um die orthodoxe zurückzudrängen und letztlich zu eliminieren. Diese Konkurrenzkirche, die äußerlich der orthodoxen in vielem gleicht, war dem Papst unterstellt. Die Existenz dieser Kirche ist keine Erfolgsgeschichte. Die Orthodoxie konnte nicht wesentlich beeinträchtigt werden. Es trat sogar das Gegenteil ein. Im 19. Jahrhundert wurde sie zu einer Art ukrainischer Nationalkirche, die sich gegen Polen wandte und einen extremen Nationalismus verbreitete. Die Führer des ukrainischen Faschismus der Zwischenkriegszeit besaßen auch diese Konfession. Das betraf aber nur die von den Österreichern und später Polen besetzte Westukraine. 1946 wurde sie von der Sowjetmacht aufgelöst, und in Volkspolen fristete sie ein halblegales Dasein. Heute ist diese Kirche stärker als je zuvor! Dennoch, die Mehrzahl der gläubigen Ukrainer ist orthodox, nur etwa 6 % griechisch-katholisch. In der Westukraine, der Wiege des Nationalismus und Faschismus, ist sie Mehrheitsreligion.

Hinzu kommt, daß die Polen selbst nach Herausbildung der ukrainischen Nationalität und der Existenz der Sowjetukraine ihr diese bis zum 2. Weltkrieg in Polen absprachen. Für sie waren die Ruthenen (Rusi) schlechtere Russen.

Derartig geistig-ideologisch, materiell und physisch bedrängt, leisteten die Ukrainer erbitterten Widerstand. In keiner europäischen Region gab es über Jahrhunderte

derart häufige Bauernaufstände wie in der Ukraine. Bei diesen Aufständen kam es auch immer wieder zu antijüdischen Pogromen, wie sie in Westeuropa seit den Kreuzzügen nicht mehr erlebt wurden. Da die Juden im Gegensatz zu den polnischen Herren kaum fliehen konnten, waren sie immer Opfer besonders grausamer Massaker. Alle diese Aufstände wurden blutig niedergeschlagen, da sie durch keine nationale Kraft geführt wurden. Die Abrechnung der Polen mit den Aufständischen überstieg jedes Maß der in Europa üblichen Verfahrensweisen. Da sie abschrecken sollte, war sie besonders grausam. Diese Abschreckung verfehlte aber ihr Ziel: Die Aufstände nahmen zu und die Bauern übernahmen nun die Foltermethoden der Polen nicht nur für ausgewählte, sondern jedes Opfer. Diese Methoden, auf die in einem weiteren Beitrag noch einzugehen sein wird, übernahmen auch die ukrainischen Faschisten. Die polnische Literatur berichtete voller Abscheu darüber und verweist dadurch auf die angebliche genetische Niederträchtigkeit des ukrainischen Volkes. Daß diese Foltermethoden aber in Warschau und den Palästen der Großgrundbesitzer ausgedacht worden waren, wird nicht erwähnt.

Neben den Bauernaufständen gab es noch eine andere bedeutende Form von Klassenkampf: die Landflucht. Sie legte im Verlauf von wenigen Jahrhunderten letztlich die Axt an die Wurzel des polnischen Kolonialismus. Vor allem junge Männer flohen vor dem polnischen Kolonialterror nach Osten. Hier, in den nur wenig kontrollierten riesigen Steppengebieten hinter dem Dnepr, schufen sie freie Militärgemeinschaften (Kosaken), die ständig zunahm und mit der Zeit militärische und politische Bedeutung erlangten. Diese Kosaken ließen sich von keinem etwas sagen und waren auch nicht patriotisch eingestimmt, wie heute behauptet wird. Gegen reguläre Heere kämpften sie nicht. Sie lebten von Raubzügen gegen die Nachbarn, gegen Polen, Tataren, Türken. So kamen sie selbst bis Konstantinopel und waren für die Polen kaum greifbar. Zudem waren sie Landsknechte, stellten sich als Hilfskräfte zeitweise gegen die Russen und Türken sogar den Polen zur Verfügung. Als nationale Befreiungskraft kamen sie daher vorläufig nicht in Frage.

Die Polen bemühten sich, die Kosaken für sich zu gewinnen, doch die Arroganz Warschaus und der katholischen Kirche verdarb alles. Die Kosaken wurden von oben herab behandelt, der Sold wurde ihnen nicht ausgezahlt, keinerlei Gleichberechtigung eingeräumt usw. Zudem hielten sich die Kosaken nicht an die polnischen Vorgaben, führten Krieg auch mit Mächten, mit denen Polen derzeit Frieden geschlossen hatte.

Da innerhalb der Kosakenchaft durch zunehmenden eigenen Landbesitz eine klassenmäßige Differenzierung stattfand und auch die Kosakenhetmane an die Zukunft denken mußten, bot sich mit wachsender Stärke Rußlands eine historische Alternative an.

Rußland hatte sich nach der Beseitigung der Mongolenherrschaft der polnischen Ostexpansion entgegengestellt. Nachdem die Russen in einem Volksaufstand zu Beginn des

17. Jahrhunderts die Polen aus Moskau vertrieben hatten, setzte der russische Zar seinen Befreiungsfeldzug gegen die Polen mit wechselndem Erfolg fort.

Das führte im Kosakenlager zu einer lang-

In den nächsten 50 Jahren gab es nach wie vor unter den Kosakenführern Orientierungskämpfe. Die Polen registrierten diese Entwicklung und versuchten 1658, die Kosakenhetmane mit einer Teilhaberschaft (Ru-



Bogdan Chmelnyzki zieht siegreich in Kiew ein. Gemälde von Nikolai Iwasiuk, Ende 19. Jh.

samen Umorientierung. Ein Teil wollte sich den Russen anschließen, ein anderer, nicht geringer Teil, liebäugelte mit Polen. Immerhin hatten nicht wenige Kosakenführer Polen besucht und waren vom Lebensstandard des Adels und der allgemeinen Entwicklung fasziniert. Viele ihrer Söhne studierten dort. Das alles konnte das zurückgebliebene Rußland nicht bieten. Letztlich entschied man sich gegen Polen, da die Ukrainer das auch wollten. 1648 brach der antipolnische ukrainische Volksaufstand unter Führung des Kosakenhetmans Bogdan Chmelnyzki aus. Es war nicht nur der günstigste Zeitpunkt, sondern auch die beste militärpolitische Konstellation. Polen war mit dem zunehmend wachsenden Rußland beschäftigt und die ukrainischen Massen hatten mit den Kosaken nun eine zentrale militärische Führung. Die Ukrainer griffen auch polnische Kerngebiete an und stießen auf Litauen vor. Dieser Aufstand erschütterte die Union und leitete ihren Untergang ein, der 140 Jahre später zur Auflösung Polens führen sollte. Doch die Union war immer noch stark genug, die Aufständischen dennoch zu schwach, um den Polen die gesamte Ukraine zu entreißen. Angesichts dieser strategischen Schwäche traf 1654 Chmelnyzki eine bedeutende historische Entscheidung. Er unterstellte die Ukraine russischem Protektorat. Dadurch übernahm Rußland die ukrainische Sache und die offene Konfrontation mit Polen. Nur dadurch, so der Hetman, wäre die Befreiung der Ukraine in Zukunft gesichert: Eine perspektivisch richtige Entscheidung.

Vorerst konnte ein kleinerer Teil der Ukraine mit Kiew von der Union abgetrennt werden. Der größere Teil blieb bei den Polen-Litauern. Ein sich anschließender Krieg der Union mit Rußland brachte den Ukrainern nicht den Durchbruch, sicherte aber 1667 den russisch-ukrainischen Besitz. Damit war die polnische Ostexpansion beendet worden.

thenisches Reich als Bestandteil der Union) zu ködern. Zu spät, die Ukrainer lehnten ab. In Zusammenhang mit dem Angriff Schwedens auf Rußland, schlug sich der Hetman Mazepa 1709 auf die Seite der Invasoren. Die Mehrzahl seiner Kosaken zog aber nicht mit, so daß er mit dem Schwedenkönig nach der Schlacht von Poltawa ins Ausland fliehen mußte. Der Sieg der russischen Waffen überzeugte die Ukrainer endgültig von einem ewigen Zusammengehen mit Rußland, das nun in Osteuropa zur Führungskraft aufsteigen sollte.

In den nächsten 80 Jahren zerfiel die Union, und Rußland konnte bis 1795 die gesamte Westukraine, außer der zu Österreich gehörenden Südwestukraine, und nach 1815 sogar noch den größten Teil der polnischen Kerngebiete anschließen. Damit waren die meisten ukrainischen Gebiete vereinigt.

Der Befreiungskampf gegen die polnische Herrschaft dauerte für die meisten Ukrainer insgesamt bis zu 800 Jahren. Damit kann sich ein Großteil des polnischen Volkes bis heute nicht abfinden und träumt immer noch von einer Renaissance der untergegangenen Union. Sie begreifen nicht, daß ihre Ostexpansion die letztlich erfolgreichen Widerstand des ukrainischen Volkes herausgefordert und begünstigt hatte. Auch nicht, daß das russische Reich im Kampf um die nationale Unabhängigkeit gegen Mongolen, Schweden und vor allem Polen entstanden ist. Der Freiheitskampf der Ukrainer trug eindeutig antipolnischen Charakter und dauerte letztlich bis 1939, als sowjetische, darunter sowjetukrainische Truppen, die polnische Westukraine besetzten und der UdSSR anschlossen. Die restlichen ukrainischen Gebiete wurden durch die UdSSR 1940 (Nordbukowina, Südbessarabien) und 1945 (Karpato-Ukraine) der Ukrainischen Sowjetrepublik zugeführt. Das wird heute von Kiew bewußt verschwiegen.

Dr. Holger Michael

Geschichte der Ukraine (2)

Die Angliederung der Ukraine an Rußland brachte, gemessen an der polnischen Herrschaft, mehr Vor- als Nachteile. Obwohl das Zarreich ein rückständiger, reaktionärer Staat, ein Völkergefängnis (Lenin) war und die Ukrainer als „Kleinrussen“ behandelt wurden, gab es doch einen bedeutenden Aufschwung in der nationalen Entwicklung. Der polonisierte Adel wurde mit dem russischen gleichgestellt und konnte seinen Einfluß bis in die Petersburger Salons und Regierungsstellen erweitern. Die Bevölkerung konnte ungehindert ihrem orthodoxen Glaubensbekenntnis nachgehen, was damals weitaus bedeutsamer war als heute. Vor allem aber herrschte Frieden. Die Ukrainer wurden 200 Jahre kaum in die Kriege Rußlands hineingezogen und hatten nach dem Krimkrieg bis zum Ersten Weltkrieg eine friedliche Zeit.

Mit der Aufhebung der Leibeigenschaft 1863 war ein Großteil der Feudallasten abgeschafft und völlige Bewegungsfreiheit hergestellt. Ukrainische Bauern zogen nun in Scharen in neue russische Gebiete, vor allem hinter den Dnepr, wo sie unter günstigeren Bedingungen leben konnten. Dadurch wurde auch die Ukraine größer. Vor allem in der Ostukraine lebten sie gemeinsam mit russischen Siedlern. Die dortigen Bodenschätze und zunehmende Industrialisierung verschafften ihnen Arbeit und Brot. Unter russischer Herrschaft entwickelte sich ein eigenes ukrainisches städtisches Kleinbürgertum, eine Intelligenz und Bourgeoisie. Diese Entwicklung wäre unter den Polen nahezu unmöglich gewesen. Doch diese Entwicklung hatte auch erhebliche reaktionäre Seiten, wie den spezifischen ukrainische Antisemitismus. Diese Tatsachen sind den grün-gelben „Werte“-Fetischisten und Freunden ukrainischer Faschisten offenbar nicht bekannt.

Schon während des Chmielnicki-Aufstandes kam es zu Massakern an Juden, bei denen um die 100 000 starben. Nach neusten Einschätzungen wäre das einem Genozid gleichkommen. Durch die Zunahme ukrainischer Handwerker, Händler und Intellektueller auf bisher von Juden dominierte Bereiche war der Antisemitismus nicht mehr vorwiegend politisch, wie unter den Polen, sondern vor allem materiell untersetzt, was noch gefährlicher war. Immerhin war ein Drittel der Stadtbevölkerung jüdisch. Mit fünf Millionen Juden lebte in Rußland ohnehin die Hälfte der jüdischen Weltbevölkerung.

So fanden die meisten Pogrome in der Ukraine statt.

Von Zeit zu Zeit gab es immer wieder Pogrome, allerdings nicht mit diesen hohen Opferzahlen. Die wurden von den zaristischen Behörden nach einer Teile-und-Herrsche-Politik nicht nur toleriert, sondern auch initiiert.

Zu Beginn der 1880er Jahre kam es noch einmal zu einem Höhepunkt antisemitischer Ausschreitungen mit etwa 800 Toten.

Der antisemitische Terror führte zu einer politischen Differenzierung innerhalb der Juden. Ein bedeutender Teil orientierte sich an der sich herausbildenden Sozialdemokratie, relativ wenige an den späteren Kommunisten (Bolschewiki), darunter Leo Trotzki und Lasar

Kaganowitsch. Die meisten gingen in die linken wie auch rechten zionistischen Organisationen wie der künftige Führer der rechten Zionisten Zeew Jabotynski und die sozialdemokratische Golda Meir, eine der späteren israelischen Außenminister und Ministerpräsidenten. Die ukrainischen Pogrome bewirkten die erste jüdische Massenemigration nach Palästina, wo die zumeist linksorientierten Siedler die ersten Schritte zur Herausbildung Israels unternahmen.

Der russische zentralistische Staat begann bald nach dem Anschluß der Ukraine die politischen Rechte der Kosaken zu beschneiden, was natürlich zu permanentem Widerstand führte. So trug auch die gegen die ukrainische Sprache gerichtete Russifizierung zur Schaffung einer nationalen Bewegung bei. Diese war aber weitgehend frei von separatistischen Bestrebungen. Insgesamt waren die Ukrainer auch hierbei gespalten. Ein Teil nahm die Diskriminierungen der ukrainischen Kultur als notwendiges Übel hin und wollte auch kulturell ganz in Rußland aufgehen. Ein anderer Teil, darunter die Intellektuellen Schewtschenko und Franko, forderten kulturelle Autonomie, aber im Bestand des Russischen Reiches. Insgesamt hatte die ukrainische Nationalbewegung ein positives Verhältnis zu den Russen und anderen Nationalitäten. Eine Abspaltung der Ukraine lag außerhalb ihrer Vorstellungen. Auch das verschweigt die heutige Kiewer Historiographie, obwohl man den beiden nationalen Intellektuellen offiziell großen Respekt erweist. Kurzum: Einen andauernden ukrainischen Unabhängigkeitskampf gab es so nicht. Die herrschenden ukrainischen Klassen (Kapitalisten und Großgrundbesitzer) wußten die Macht des Zarismus vor allem gegen die sich ausbreitende revolutionäre Bewegung in Gestalt der Anarchisten, Bolschewiki, Sozialrevolutionäre und der Bauernbewegung hoch zu schätzen. Sich allein mit diesen Kräften auseinanderzusetzen, lag daher außerhalb ihrer Betrachtungen.

Völlig anders war die Situation in der österreich-ungarischen Ukraine, in Ostgalizien. Hierbei handelte es sich um eine Fläche von etwa 8 % der heutigen Ukraine und etwa 11 % der Bevölkerung. Hier kämpften die Ukrainer ungebrochen gegen die Polen in Gestalt der Großgrundbesitzer und auch Juden. Seit 1867 wurden im Rahmen der Teile- und Herrsche-Politik Polen und Ukrainer von den Österreichern ausgespielt. Hierzu erhielten die Polen weitgehende Privilegien: Polnisch als offizielle Regionalsprache, Bildungseinrichtungen, breiten Zugang zu Verwaltungen usw. Die tonangebenden Polen waren demnach an guten Verhältnissen zu den Österreichern interessiert.

Dennoch konnten sich hier die Ukrainer politisch organisieren, ins Kleinbürgertum expandieren und auch eine zahlenmäßig schwache Intelligenz bilden. Das fand vor dem Hintergrund permanenter, auch handfester Auseinandersetzungen zwischen beiden Nationalitäten statt.

Hier bildeten sich die Anfänge des ukrainischen Nationalismus heraus. Er wurde vor

allem durch die Bauernschaft, das zahlenmäßig schwache Kleinbürgertum und von Vertretern der Intelligenz gefördert.

Ein unbestrittener Vorteil der ukrainischen Nationalbewegung war die antirussisch orientierte griechisch-katholische Kirche, die sich immer mehr zur ukrainischen Nationalkirche entwickelte und mit ihren Strukturen das einigende ideologische und organisatorische Band des sich herausbildenden Nationalismus bildete. Diese Kirche kämpfte gegen alle Versuche prorussischer Einflußnahme, denn der ukrainische Nationalismus hatte auch innere Gegner. Ein Teil der Ukrainer stand fest zu Österreich, andere liebäugelten mit Rußland. Zudem gab es eine relativ starke ukrainische Sozialdemokratie, die aber in der Folgezeit von Nationalisten unterwandert werden konnte. Von denen kam die erste Forderung nach einem eigenen Staat.

Doch dieser Nationalismus hatte vorerst keine konkrete Perspektive in Form eines eigenen Staates. Der Wille hierzu war aber deutlich ausgeprägt, wobei die kürzlich erfolgte Einheit Italiens Vorbildwirkung besaß: Dieses kleine ukrainische Gebiet sollte die Rolle des italienischen Piemont einnehmen und von hier aus die gesamte russische Ukraine erobert werden. Ein utopischer Plan, der alles in allem einhundert Jahre später doch realisiert werden sollte. Doch hierfür fanden sie vorläufig keine Verbündeten. Das Feindbild des sich herausbildenden ukrainischen Nationalismus waren die Polen und Rußland. Bei letzterem konnten sie auf die Unterstützung der Österreicher rechnen, denn die Beziehungen Wiens zu St. Petersburg waren durch die konkurrierenden Interessen auf dem Balkan gespannt.

Von den Polen, bei denen die nationalistischen Nationaldemokraten und Konservativen das Sagen hatten, war verständlicherweise keine Hilfe zu erwarten. Für sie war das alles altes polnisches Land, das bestenfalls autonom werden sollte. Dabei war man schon erheblich vorangekommen. Die Nationaldemokraten in Russisch-Polen hingegen wollten eine weitgehende Autonomie unter zaristischer Herrschaft, wozu auch die von den Österreichern und Deutschen besetzten polnischen Gebiete zählen sollten. Diese Gruppierung der polnischen Bourgeoisie und Großgrundbesitzer konnte sich während der russischen Revolution 1905 erst jüngst von der Schlagkraft des Zarismus überzeugen. Die wollten sie auch angesichts der erstarkenden polnischen Sozialdemokratie nicht missen. Diese hatte ihre Kampfbereitschaft schon demonstriert, u.a. durch die bewaffneten Gruppen des rechten Sozialdemokraten Józef Piłsudski. Doch gerade von dem kamen nicht zu unterschätzende Impulse für ein späteres Zusammengehen mit den Ukrainern. Piłsudski, der sich bis Ende des Ersten Weltkrieges mit viel Geschick und auch Glück zum Führer der polnischen Unabhängigkeitsbewegung aufschwang, verfolgte eine Konzeption, die auch heute wieder aktuell ist: Zunächst sollte Russisch-Polen mit einem Teil der verlorenen Ostgebiete als Bollwerk gegen Rußland dienen und es aus Mitteleuropa zurückdrängen: Litauen, Lettland, Estland,

Belorußland und der Ukraine war die Rolle einer Pufferzone unter polnischer Ägide zu gedacht worden. Allerdings kam es schon zu Streitereien hinsichtlich der polnisch-ukrainischen Grenze. Hier waren die Polen gegenüber den Ukrainern, die auch polnisch-ethnische Gebiete für sich beanspruchten, unnachgiebig. Doch vorläufig war die Piłsudski-Bewegung in der polnischen Gesellschaft marginal und auch die separatistische Bewegung der Ukrainer keine ernsthafte politische Größe. Zudem schien die polnische Dreiteilung auf Dauer zementiert zu sein und keine Änderung der politischen Großwetterlage in Sicht.

Doch am Vorabend des Ersten Weltkrieges, als die Spannungen zwischen den Mittelmächten (Deutschland, Österreichisch-Ungarn) zunahm, witterten die ukrainische und polnische Unabhängigkeitsbewegung Morgenluft und warteten geradezu sehnsüchtig auf den Kriegsausbruch. Das mag angesichts der heraufziehenden Katastrophe heute unverständlich sein, doch für damalige Verhältnisse war ein Krieg dieser Dimension unvorstellbar. Dennoch bleibt diese Haltung politisch-moralisch fragwürdig, sogar verbrecherisch, da man den Verlust von Massen an Menschenleben eiskalt einkalkuliert hatte.

Besonders die ukrainischen Nationalisten waren diesbezüglich auch künftig skrupellos. Sie warteten nicht nur mit Ungeduld auf den Ersten, sondern auch auf den Zweiten Weltkrieg. Als sie 1945 verloren und die Russen sie 2022 bis zum Dnepr zurückgedrängt hatten, warteten bzw. drängten sie auf einen Dritten Weltkrieg. Eine derartige Haltung, die im Gegensatz zu den grundlegenden Interessen eines Volkes steht, hat mit Patriotismus, selbst mit überzogenem, nichts zu tun.

Als der Krieg 1914 dann begann, stand es dennoch um die „ukrainische Sache“ nicht gut. Nicht nur in der Ukraine, sondern auch im Baltikum hielten die maßgeblichen politischen Kräfte und Klassen vorerst zu Moskau. Nach den deutschen Siegen an der Ostfront und der Februarrevolution 1918, kam es allerdings zum Ausbruch nationalistisch-separatistischer Bestrebungen. Um Zugriff auf die männliche Bevölkerung des von den Russen geräumten polnisch-ethnischen Gebietes zu bekommen, um die enormen Verluste auszugleichen, wurde schon 1916 die Bildung eines polnischen Marionettenstaates durch die Deutschen in Angriff genommen. Diese

Konzeption ist letztlich zwar nicht aufgegangen, doch für die Polen, die seit einhundert Jahren keinen eigenen Staat hatten, war das der Beginn einer neuen Staatlichkeit. Für die baltischen Gebiete, die inzwischen auch von den Deutschen besetzt worden waren, war das ein wesentlicher Impuls, über eine Loslösung von Russland und die Bildung eigener Staaten nachzudenken. Vorreiter dieser Aktivitäten war, wie in den 80er Jahren, Litauen.



Emblem der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik

Mit der Februarrevolution 1917 kam Bewegung in die bürgerlich-nationalistischen Bestrebungen zur Schaffung mit Rußland verbundener autonomen Staatswesen. Davon war die neue bürgerliche Regierung Rußlands, die auf dem Zentralstaatsprinzip beharrte, nicht erbaut und versuchte, dem entgegenzuwirken. Zur Durchsetzung ihrer nationalen Anliegen wurde 1917 die ukrainische Zentralrada (Zentralrat) aus verschiedenen, vor allem linksorientierten kleinbürgerlichen Parteien, wie Sozialrevolutionäre und Sozialdemokraten, gebildet. Durch verschiedene Delegiertenkongresse verschafften sie sich vor allem in der West- und Zentralukraine eine gewisse Legitimation. In der industriellen Ostukraine, wo die Bolschewiki immer größere Bedeutung erlangten, war ihr Einfluss weitaus geringer. Mit der sozialistischen Oktoberrevolution wurde nun eine klare Trennungslinie gezogen. Die kleinbürgerlichen Parteien, bisher mehr links stehend, gingen nun schrittweise und offen auf nationalistische Positionen über. Nun wurde offen Kurs auf eine staatliche Abtrennung genommen.

Große Teile der ukrainischen Bourgeoisie hingegen waren von den Aktivitäten der

kleinbürgerlichen Zentralrada mit ihren bürgerlich-demokratischen Forderungen nicht begeistert. Sie setzten ihre Hoffnungen auf die russische Konterrevolution, zumal auch die Machtfrage in der Ukraine vorläufig keineswegs geklärt war. Die Zentralrada, die sich zum einzigen Interessenvertreter der Ukraine aufschwang, wurde von den immer mächtiger werdenden Bolschewiki und ihren Anhängern von Anfang an bekämpft. Sie waren es auch, die schon im Dezember 1917 erstmals die ukrainische Sowjetrepublik ausgerufen hatten und seither zusammen mit Sowjetrußland als Völkerrechtssubjekt auftraten.

Zum Jahresbeginn 1918 wurde der ukrainische Separatstaat (Ukrainische Volksrepublik) ausgerufen, flammten überall Kämpfe zwischen Separatisten und Bolschewiki auf, bei denen die Roten das Übergewicht erlangen konnten. Die Zentralrada war gezwungen, sich aus Kiew zurückzuziehen.

Der Siegeszug der Sowjetmacht schien also nur noch eine Frage der Zeit zu sein.

Hinsichtlich der Deutschen, die schon 1915 ethnisch-polnische Gebiete eingenommen hatten und schon weit ins Baltikum und teilweise auf ukrainisches Gebiet vorgedrückt waren, glaubte die Sowjetmacht in Zusammenhang mit ihrem Dekret über den Frieden, zu einer einvernehmlichen Lösung ohne Annexionen und Kontributionen zu gelangen. Hier rechnete Petrograd mit der Stärke der Arbeiterbewegung und der Vernunft der Herrschenden. Fehlanzeige! Diese gefährliche Illusion eines guten Verhältnisses zu Deutschland sollte für kurze und längere Zeit das Markenzeichen Lenins, Stalins, Chruschtschows, Gorbatschows und auch Putins werden.

Polen wurde schon durch die Februarrevolution und durch die Bolschewiki zusätzlich die nationale Unabhängigkeit zugestanden. Doch statt mit Freundschaft antwortete das neue Polen mit Feindschaft und Aggressionen.

Auch dem Westen gegenüber glaubte die Sowjetregierung mit ihrer Aufforderung für ein Kriegsende an einen Durchbruch. Immerhin gab es in Großbritannien, Frankreich und Italien starke sozialdemokratische Parteien und eine nicht zu übersehende Kriegsmüdigkeit. Ebenfalls eine Fehlkalkulation! Erst viel später, nach Kriegsende, kam es hier zu solidarischen Aktionen für das Sowjetland: „Hände weg von Sowjetrußland!“

Dr. Holger Michael

Geschichte der Ukraine (3)

Der Westen, einschließlich der USA, erkannte bereits vor einhundert Jahren den strategischen und wirtschaftlichen Wert der Ukraine. Sie versuchten, das Land in eine westliche Halbkolonie zu verwandeln und Rußland von allen europäischen Meeren abzutrennen.

Deutschland und Österreich-Ungarn zwangen die Sowjetmacht in Brest-Litowsk zum Verzicht auf Finnland, das Baltikum und die Ukraine. Die ukrainische Sowjetregierung wurde nicht als Verhandlungspartner anerkannt, dafür die abgeschlagene Zentralrada. Im Frühjahr 1918 marschierten die Deutschen ein und okkupierten bis Juni nicht nur die gesamte Ukraine und Georgien, sondern liquidierten die kurz vorher etablierte Sowjetmacht im Baltikum und Finnland mit Hilfe einheimischer Weißgardisten. Sie setzten die ihrer Meinung nach unfähige Zentralrada ab und etablierten eine „rein“ bürgerlich-nationalistische Regierung unter Ataman Piotr Skoropadsky. Dessen Streitkräfte wurden von dem ehemaligen Sozialdemokraten Semjon Petljura, dem Führer der späteren Nationalisten, organisiert. Da die Ukraine rücksichtslos ausgeplündert wurde, kam es zu erheblichem Widerstand von zumeist roten Partisanenabteilungen, aber auch anarchistischen Formationen unter Nestor Machno. Jene Abteilungen, die an ein freies Kosakenleben anknüpften und alle Bauern vor jeglichen Abgaben schützen wollten, verfügten über großen Zulauf. Dennoch gelang es den Roten, mit ihnen zeitweise effektive Absprachen im Kampf gegen die Deutschen und ukrainischen Nationalisten zu erzielen.

Die Nationalisten hingegen konnten sich unter den Deutschen in militärischer Hinsicht festigen. Sie setzten die deutschen Forderungen erbarmungslos gegen das eigene Volk durch, büßten aber gerade dadurch immer mehr an Einfluß ein. Allein in der zentralen und Westukraine war dieser noch groß. Durch die anwachsende revolutionäre Bewegung in der Ukraine ermuntert, versuchten die linken Sozialrevolutionäre – ein Bündnispartner der Bolschewiki in der Sowjetregierung – Rußland zum Krieg gegen die Deutschen zu bewegen. Dazu nutzten sie den Sowjetkongreß im Juli 1918, wo sie die Stimmung hierfür anheizten. Doch Lenin lehnte ab und verwies auf eine baldige deutsche Revolution, die das Kräfteverhältnis grundsätzlich ändern würde. Hätte sich Lenin darauf eingelassen, wären die Deutschen weiter vorgestoßen und hätten die Sowjetmacht beseitigt. Zudem gab es schon eine Menge konterrevolutionärer Aufstände. All dem hatte die Sowjetmacht zu jener Zeit nicht viel entgegenzusetzen.

Daraufhin ließen die linken Sozialrevolutionäre durch einen ihrer Genossen in der Tschechien den deutschen Botschafter ermorden. Mit ihnen verbündete Abteilungen, einschließlich der Moskauer Tschechien-Reiterabteilung, an deren Spitze Sozialrevolutionäre standen, besetzten Moskau, beschossen den Kreml und stellten Lenin ein Ultimatum.

Es gelang der Sowjetmacht jedoch, außerhalb Moskaus Truppen zusammenzuziehen,

hierbei vor allem die lettische Schützendivision, und den Putsch niederzuschlagen. Die Lage der Sowjetmacht blieb dennoch dramatisch. Im Norden und Osten landeten 1918 die ersten der aus 14 Staaten kommenden Interventionen, angeblich, um Rußland gegen die Deutschen zu unterstützen. Doch Rußland hatte mit den Deutschen einen Friedensvertrag. Jene Truppen sind auch nie gegen die Deutschen angetreten. Sie wollten allein die Sowjetmacht beseitigen, prowestliche Marionettenregierungen einsetzen und Teile Ruß-



Moskau, Pawlowsker Straße: Hier fand am 30. August 1918 das Attentat auf Lenin statt

lands abspalten. Durch diese Vorstöße und die eigenen konterrevolutionären Truppen unter Kolttschak, Denikin, Judenitsch, Kornilow u. a. schrumpfte das von den Sowjets kontrollierte Territorium auf ein Fünftel zusammen.

Die deutsche Niederlage im November 1918 verschaffte Sowjetrußland aber kaum Erleichterung. Die mit Erlaubnis des Westens im Baltikum verbleibenden deutschen Streitkräfte verhinderten die Wiedererrichtung der Sowjetmacht im Baltikum. Hier tobte bis 1920 ein Bürgerkrieg, den die Roten verloren. Unter den deutschen Truppen, die auch mit Billigung der deutschen Regierung, geflohenen russischen Weißgardisten und einheimischen Nationalisten brutal mit den Linken abrechneten, bildeten sich sogenannte Freikorps („Baltikumer“), die militärischen Keimzellen des deutschen Faschismus. Mit den baltischen Rechten begründeten sie eine antisowjetische und antirussische Waffenbrüderschaft, die bis heute hält.

Die deutsche und österreichische Novemberrevolution eröffnete dann den Weg für die Schaffung eines unabhängigen polnischen Staates. Der trat nun an, um sich an der Erbmasse des Zarenreiches zu bedienen.

Das traf auch auf Rumänien zu. Mit den Tschechoslowaken besetzten sie kleinere westukrainische Gebiete (Karpato-Ukraine, Bukowina), die vorher zur Donaumonarchie gehört hatten. Rußland bzw. der Sowjetukraine nahmen sie 1918 Bessarabien ab. Jene Annexion wurde von den Sowjets nie akzeptiert und belastete die Beziehungen zu Bukarest über Jahrzehnte.

Nach dem Rückzug der Deutschen nahm Polen seine seit dem 17. Jahrhundert unterbrochene Ostexpansion wieder auf. Dem widersetzten sich in der Westukraine die ukrainischen Nationalisten schon im November 1918. Die schufen die Westukrainische Volksrepublik mit der Hauptstadt Lwow, die sie allerdings nicht erobern konnten. Das neue Polen konzentrierte seine jungen Streitkräfte, die in hartnäckigen Kämpfen die Ukrainer hinter den Zbrucz-Fluß vertrieben. Der bildete bis 1939 die polnische Ostgrenze zur Ukraine.

1919 zerschlugen die Polen die litauisch-belorussische Sowjetrepublik. Der Versuch, hier einen propolnischen Satellitenstaat zu schaffen, scheiterte am Willen der belorussischen Bourgeoisie. Sie fühlten sich allein außerstande, mit der weiterhin existierenden revolutionären Bewegung fertigzuwerden. Daher wurde ein Teil Belorußlands von Polen annektiert.

Die Polen verfügten in dieser Region über die stärksten Streitkräfte, die bald auf eine Million Soldaten anwuchsen. Die Schwäche der Roten Armee war offensichtlich und so fehlte es nicht an Aufforderungen an Marschall Piłsudski, vor allem von russischen Weißgardisten und Franzosen, der Sowjetmacht einen empfindlichen Schlag – in Polen behauptet man heute, den Todesstoß – zu versetzen. Doch der Marschall lehnte ab und informierte die Sowjets, daß er nicht auf Moskau vorstoßen würde. Damit erwies er den Bolschewiki einen wertvollen Dienst, was auch heute noch so gesehen wird.

Das geschah nicht aus Sympathie für die Roten, sondern aus kühler Berechnung, denn inzwischen hatte sich vor allem in der Ukraine und somit Rußland einiges verändert:

Nach dem Abzug der Deutschen stürzte die Marionettenregierung. Nun kamen die Nationalisten direkt an die Macht (Direktorium). Sie wurden von den Amerikanern mit Waffen im Wert von 11 Mrd. Dollar und auch von den Franzosen unterstützt. Die Nationalisten verfügten aber nur über einen Teil der Ukraine. Die wollten sie nun ganz und noch dazu einige russische Gebiete erobern. Dem machten die Weißgardisten unter Denikin einen Strich durch die Rechnung. Unterstützt von britischen und französischen Truppen, die an der Küste des Schwarzen Meeres gelandet waren, gab es eine neue und scheinbar noch gefährlichere Bedrohung der Sowjetmacht. Denikin, der sich schon als Sieger glaubte, wollte das alte Zarenreich wiederherstellen. Demzufolge lehnte er die ukrainische und sogar polnische staatliche Unabhängigkeit ab. Mit dem wollten die Polen nichts zu tun haben und setzten auf die Sowjets, die ihrer Meinung nach ohnehin schwächer als ein neues weißes Rußland sein würden.

In der Ukraine kämpfte offenbar nun faktisch jeder gegen jeden. Das wurde den Weißen zum Verhängnis, zumal die Bauern die vorrevolutionären Verhältnisse, die ihnen die Rechten prophezeiten, entschieden ablehnten und in die Reihen der Roten Armee strömten.

Geschichte der Ukraine (4)

Ukrainer in Polen, in der UdSSR und in der Emigration

Die Lage der ukrainischen Nationalisten war 1921 katastrophal. Mehrfach von den sowjetischen Organen und den Weißen aus Kiew und zweimal insgesamt aus der Ukraine vertrieben, gaben sie dennoch nicht auf. Von den ehemaligen Bündnispartnern war ihnen nur Frankreich geblieben. Deutschland und Österreich waren vorerst weit abgeschla-

Mitleid und zeigten Verständnis: Er wurde freigesprochen!

Die nächsten Emigrationszentren wurden Wien und Prag. In der österreichischen Hauptstadt gab es vor der Revolution zahlreiche ukrainische Abgeordnete, die sich unter den Vertretern der Habsburger Nostalgie Sympathie erworben hatten. Wien wurde

Prager Bourgeoisie sahen in einer unabhängigen bürgerlichen Ukraine ein Bollwerk gegen den Bolschewismus. Immerhin sollte die KPČ nach der KPD und der KP Spaniens während des Bürgerkrieges die mitgliederstärkste kommunistische Partei Europas werden. Hinzu kam, daß die Beziehungen zu Polen schlecht waren. Die Polen erhoben Gebietsansprüche gegenüber der ČSR, die sie auch schon militärisch durchzusetzen versuchten. Sie bemerkten auch, daß Polen die befreunden Ungarn bei dem Versuch unterstützte, die Slowakei abzutrennen und die Karpaten-Ukraine selbst zu annektieren. Dadurch wären die Tschechen völlig von Rußland und der Ukraine getrennt. Die ČSR duldete daher alle antipolnischen Aktivitäten. So verhinderte sie die ungarische militärische Unterstützung der Polen gegen die Sowjets 1920 über ihr Territorium und gestattete den polnischen Kommunisten und der KOMINTERN, ihre Tagungen in Prag abzuhalten.

Spätestens mit der Anerkennung der UdSSR 1934 und einem tschechoslowakisch-sowjetischen Militärbündnis 1935 hatten sich die Nationalisten Deutschland zugewandt. Die Stimmung in der ČSR wurde angesichts der deutschen und sudetendeutschen separatistischen Bestrebungen und Forderungen zunehmend prorussisch und prosovjatisch.

Die ukrainischen Nationalisten hatten vorher schon, gegen Ende der 20er Jahre, Berlin zu ihrem neuen Zentrum erkoren und zur NSDAP enge Verbindungen hergestellt. Intensive Kontakte bestanden auch zur Reichswehr und der militärischen Abwehr. Man kann sagen, daß die ideologische und faktische Waffenbrüderschaft zwischen dem deutschen Imperialismus und den ukrainischen Separatisten und Nationalisten nahezu ungebrochen seit 1918, also seit über einhundert Jahren, existierte. Das imperialistische Deutschland war trotz zweifacher Schwächung nach den Weltkriegen der älteste Bündnispartner der ukrainischen Nationalisten und Faschisten. Nicht nur von den Deutschen bekamen diese auch finanzielle Unterstützung, sondern ebenso von Litauen.

Das bürgerliche Litauen, auch eine Schöpfung des kaiserlichen Deutschlands, glaubte, eine Vorreiterrolle einnehmen zu können. Obwohl die UdSSR faktisch eine Schutzmacht gegenüber Polen darstellte und Kaunas außenpolitische Vorstellungen unterstützte, entwickelte sich die Innenpolitik in eine faschistische Richtung. 1926 wurde eine Linksrregierung gestürzt und schrittweise von den dortigen Nationalisten, noch vor Lettland und Estland, eine faschistische Diktatur errichtet. Auch heute sind es vor allem die Litauer, die besonders lautstark das Kiewer Regime unterstützen und sich bei den Ereignissen in Belarus besonders aggressiv hervortaten.

1920/21 wurde in Prag die Ukrainische Militärorganisation (UWO) ins Leben gerufen.



Denkmal in Rastatt: Hier sammelte die kaiserliche Armee im Ersten Weltkrieg ukrainische Kriegsgefangene und bereitete sie auf die Sezession vor

gen. Aber auch in Frankreich wurde ihnen der Boden heiß. Obwohl die französische Bourgeoisie weiterhin an einem Krieg mit den Sowjets interessiert war, was sich erst mit de Gaulle 1941 ändern sollte, war die Stimmung in Frankreich gegenüber den ukrainischen Nationalisten zunehmend ablehnend. Die weiße russische Massenemigration, die zuerst in Deutschland saß, nach den Kämpfen 1923 dann aber nach Frankreich zog, träumte von einem einheitlichen bürgerlichen Rußland und lehnte die ukrainischen Separatisten ab. In der Arbeiterklasse überwogen prosovjetsche Auffassungen, die vor allem von den Kommunisten verbreitet wurden. Da es auch eine starke, vor allem intellektuelle jüdische Emigration hierher gab, die der bürgerlichen antisowjetischen Gräuelpopaganda mit eigenen Erlebnisberichten entgegentrat, konnten die ukrainischen Separatisten selbst unter dem Kleinbürgertum kaum Freunde gewinnen. Zudem nahm Frankreich 1924 diplomatische Beziehungen zur UdSSR auf. In dieser Atmosphäre erschöpfte ein jüdischer Emigrant den Nationalistenführer Petljura auf dem Pariser Prachtboulevard St. Michel. Vor Gericht verteidigte er seine Tat als Rache für seine von den Nationalisten ermordeten zahlreichen Familienmitglieder. Die französische Öffentlichkeit wie auch das Gericht empfanden

zum Zentrum von ukrainischen kleinbürgerlichen Intellektuellen und somit 1929 zum Gründungsort der nationalistischen Organisation OUN. Der österreichische Staat, selbst schwach und von Krisen geschüttelt, verfügte weder über Mittel noch Interessen, den Ukrainern zu einem Staatswesen zu verhelfen, mit dem sie keine Grenzen besitzen würde. Das hinderte den österreichischen Geheimdienst allerdings nicht, gute Kontakte zu den Ukrainern zu pflegen.

Bei den Tschechen hingegen war das anders. An deren polnischer Grenze, auch zu dessen ukrainischen Gebieten, lebten etwa eine halbe Million Karpaten-Ukrainer. Über dieses Gebiet wurde der antipolnische Widerstand unterstützt, der auch von Regierungsstellen wohlwollend geduldet wurde. Zudem hatten die tschechischen Parlamentarier aus ihrer Habsburger Zeit noch gute Kontakte zu den ukrainischen Vertretern, mit denen sie oft gegen Wien zusammengearbeitet hatten. Die Haltungen der Tschechen zu den ukrainischen Nationalisten war hingegen geteilt. Die Mehrheit der Bevölkerung hatte ein traditionell gutes Verhältnis zu Rußland, unabhängig von dessen Gesellschaftsordnung. An das wollte man sich angesichts deutscher revanchistischer Forderungen anlehnen. Vertreter des besonders antisowjetischen Flügels der

Die Offiziere zumeist niederer Ränge rechneten mit einem baldigen Krieg zwischen Polen und den Sowjets, bei dem sie wieder ins Spiel kommen wollten.

Doch die Situation hatte sich grundlegend geändert. Mit dem Friedensvertrag von Riga 1921, bei der die sowjetische Seite die Westukraine abgeben mußten, brauchten sie eine längere Ruhezeit, um ihre Herrschaft zu stabilisieren und das Land wieder aufzubauen. Die Polen selbst waren auch nicht an weiteren kriegerischen Handlungen interessiert, zumal es den Sowjets noch vor wenigen Monaten gelungen war, etwa die Hälfte Polens zu besetzen. Auch mit der erneuten Machtübernahme Piłsudskis 1926 zerschlugen sich die Illusionen der nationalistischen Truppenoffiziere. Der Marschall strebte friedliche, sogar gedeihliche Beziehungen zur UdSSR an. Die Tätigkeiten weißgardistischer Emigrationszentren in Polen wurde drastisch eingeschränkt, viele des Landes verwiesen.

Die Nationalisten hatte etwa anderthalb Jahre in Teilen der Ukraine die Macht besessen. Die wollten sie wiederhaben und glaubten, daß die allgemeine Lage nach dem Ersten Weltkrieg das begünstigte. Immerhin waren aus europäischen Teilen des Zarenreiches souveräne bürgerliche Staaten entstanden: Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Polen, aus dem Habsburgerreich die Tschechoslowakei, Ungarn und ein Großteil Jugoslawiens.

Einzig mit der Ukraine hatte das nicht geklappt.

Die politische Lage in der Sowjetukraine erlaubte auch keine euphorischen Höhenflüge. Obwohl auch hier die Nationalisten noch über Anhänger verfügten und erst 1934 die Hauptstadt der Ukraine von Charkow nach Kiew verlegt werden konnte, war das Ansehen der Nationalisten stark gesunken: Pogrome, Terror und ständige Niederlagen durch die Roten und Weißen sowie ihre mehrfache Vertreibung aus der Ukraine. Zudem hatte die Sowjetmacht die Nationalisten als ihren Hauptfeind ausgemacht und bekämpfte sie unbarmherzig. Das betraf auch Parteimitglieder, in denen sich durch Neuzulauf auch nationalistische Auffassungen verbreiten konnten. Moskau war daher gezwungen, von Zeit zu Zeit führende Parteifunktionäre abzusetzen oder zu bestrafen. Noch mehr traf das für Teile der Intelligenz zu, die ihre Tätigkeit noch unter dem Zaren begonnen hatte. Sie profitierten von der Kultur- und Bildungsoffensive des Sowjetstaates, die gut gemeint eine „Ukrainisierung“ des öffentlichen Lebens und den Abbau der ehemals zaristischen Diskriminierungen propagierte. Das war zwar populär, doch barg das angesichts des Mangels an sozialistischen Kadern die reale Gefahr einer ungehinderten Verbreitung nationalistischer Auffassungen. Das ging so weit, daß selbst in Parteikreisen die Meinung geäußert wurde, den Einfluß der russischen Sprache und Kultur zugunsten der „Ukrainisierung“ zurückdrängen zu müssen. Das konnte Moskau nicht dulden und beendete 1933 diese „Ukrainisierung“. Damit hatten sich die Sowjets unter Teilen der Intelligenz zusätzliche Gegner geschaffen. Mangels eigener Kader, die sich massiv vor allem um die heranwachsenden Intelligenz kümmern konnten, nahmen die repressiven Maßnahmen

zu. Zudem zog die Neue Ökonomische Politik über längere Zeit eine wirtschaftliche und somit ideologische Aktivierung bürgerlicher Elemente nach sich.

Dennoch kann man feststellen, daß die Sowjetmacht dem nicht hilflos gegenüberstand und die politischen Verhältnisse einigermaßen im Griff hatte. Besonders erfolgreich konnte man in der Ostukraine, dem industriellen Zentrum, die sozialistische Entwicklung forcieren. Durch Massenqualifizierungen von Arbeitern, armen Bauern und Landarbeitern konnte bis zum Überfall auf die Sowjetunion eine Intelligenz herangezogen werden, die mehrheitlich auf sozialistischen Positionen stand. Die Einflüsse der Nationalisten unter ihnen blieben marginal.



Gegner ukrainischer Nationalisten: Józef Piłsudski

Völlig anders gestalteten sich die Verhältnisse in der polnischen Westukraine. In den Wojewodschaften Lwów, Stanisławów, Tarnopol und Wolhynien schien die Situation für die Nationalisten geradezu ideal zu sein. Die Westukraine umfaßte ein Territorium von über 100 000 km² (etwa die Größe der DDR), ein Drittel des polnischen Staatsgebietes mit 4,5 Mio. Ukrainern.

Dieses Terrain war der am schwächsten entwickelte Teil Polens. Hier befanden sich nur 19 % aller polnischen Industriebetriebe mit nur 8 % der gesamten polnischen Arbeiterklasse. Relativ wenige Ukrainer lebten in Städten. Hier dominierten Polen und Juden. Die Juden, die sich vor allem mit Handel und Handwerk beschäftigten, wurde vom ukrainischen Kleinbürgertum als existenzielle Konkurrenz empfunden. In der Landwirtschaft, in der über 80 % der Ukrainer beschäftigt waren, dominierte die Feindschaft zu den polnischen Großgrundbesitzern. Hier entsprach die sozialökonomische Trennungslinie der nationalen. Da man die Juden als vermeintliche Handlanger der Polen betrachtet, hatte sich der ukrainische Antisemitismus der letzten Jahrhunderte weiter verfestigt. Dabei lebten die Juden unter weitaus schlechteren Lebensbedingungen als ihre Glaubensbrüder westlich von Bug und San. Zehntausende emigrierten daher in den Westen und die USA. Den Ukrainern ging es noch schlechter, die Zahl ihrer Auswanderer war noch größer. Obwohl formal gleichberechtigt, wurden sie unterdrückt. Es gab nur wenige ukrainische Bürgermeister, die Anzahl der ukrainischen

Bildungseinrichtungen wurde systematisch heruntergefahren. Nur wenige konnten studieren, ihnen wurde eine Anstellung im Öffentlichen Dienst nach dem Studium vorenthalten. Zudem durften sie in Ämtern ihre Sprache nicht sprechen. Der polnische Staat verweigerte ihnen sogar die Anerkennung ihrer Nationalität. Sie galten als Ruthenen (Rusi), eine Bezeichnung, die schon seit einhundert Jahren überholt war. Einzig in der griechisch-katholischen Kirche, die zu einer Nationalkirche emporgestiegen war, wurden Ukrainisch und die ukrainische Kultur gepflegt. Sie wurde zum Zentrum des ukrainischen Nationalismus.

Die meisten Ukrainer empfanden die Polen als Okkupanten und sehnten sich zumeist nach einem eigenen bürgerlichen Staat. Bis 1923 hofften sie hierbei auf die Westmächte, doch die übergaben letztlich den Polen diese Gebiete mit bestimmten Auflagen, deren sich die Ukrainer immer wieder zu bedienen versuchten. Das Vertrauen in den Westen, der offensichtlich auf Polen setzte, war so dahin. Als einziger Bündnispartner kam Deutschland in Frage, doch das war bis Ende der 20er Jahre in dieser Richtung kaum handlungsfähig. Zudem hatte Berlin zu jener Zeit gute Beziehungen zur UdSSR.

In der Westukraine gab es ständig offenen bis bewaffneten Widerstand, den größten in Polen.

Warschau versuchte mit einigen Versprechungen, dem abzuhelpfen. Doch diese wurden nie eingehalten. Die rechten Regierungen versuchten, die Ukrainer zu polonisieren. Aber bei dieser Menge und Konzentration war das völlig unrealistisch. Auch Piłsudski, der immerhin lange von einem ukrainischen Satellitenstaat träumte, setzte im wesentlichen diese unheilvolle Politik fort, versuchte aber erfolglos zu vermitteln.

Polen befürchtete, daß die meisten Ukrainer einen Anschluß an die UdSSR wünschten und betrachteten diese Probleme als ein Sicherheitsrisiko. Doch im Gegensatz zu Westbelorußland war das nicht der Fall. Für die meisten Westukrainen war ein Anschluß an die Sowjetukraine vorläufig keine Option. Sie stimmten mehrheitlich für die UNDO (ukrainische Nationaldemokraten), die zwar auch nationalistisch durchgesetzt war, aber auf einen Ausgleich mit Polen setzte.

Auch die Juden lehnten fast alle eine sowjetische Perspektive ab.

Eine bedeutende Minderheit unter der revolutionären Bauernbewegung, linken Sozialdemokraten und Kommunisten orientierte auf ein Zusammengehen mit der Sowjetukraine. Die Kommunisten (Kommunistische Partei der Westukraine) waren hier zeitweise stärker als ihre Genossen in den ethnisch-polnischen Gebieten und bildeten 1928 mit ihren Genossen aus Westbelorußland und Zentralpolen eine gemeinsame kommunistische Fraktion. Es versteht sich, daß der polnische Staat nun in erster Linie die Linken verfolgte und mit Verboten bekämpfte.

Vor allem nach den Enttäuschungen mit Piłsudski gingen die Nationalisten 1929 dazu über, sich in einer eigenen Organisation zu konzentrieren.

Geschichte der Ukraine (5)

Von Nationalisten zu Faschisten

1929 wurde von der UWO aus verschiedenen nationalistischen Gruppierungen die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) in Wien gegründet.

Bis heute wird über den Charakter der OUN gestritten. Die bürgerliche Historiographie geht dieser Diskussion allgemein aus dem Weg, für das Kiewer Regime sind es Freiheits- und Unabhängigkeitskämpfer, für Linke, Kommunisten und Sowjetbürger Faschisten.

In Deutschland gibt es darüber keine Auseinandersetzung. Es wird geschwiegen und das aus gutem Grund! Eine Diskussion darüber würde das Kartenhaus der „werteorientierten“ Unterstützung des Kiewer Regimes zusammenfallen lassen. Dennoch kam es zur Veröffentlichung einer sehr beachteten wissenschaftlichen Bandera-Biographie durch Grzegorz Rossoliński „Liebe“, in Deutschland allerdings 2014 nur auf Englisch erschienen, in Polen aber 2018 auf Polnisch. Ein mutiges Werk! Hier wird unmißverständlich von Faschismus gesprochen: Die OUN ist eine typische osteuropäische faschistische Bewegung.

Die Eckpunkte des ukrainischen Faschismus basieren auf den Aussagen ihres Ideologen Dimitri Donzew. Für ihn war der ukrainische Nationalismus eine Form des Faschismus. Man wollte sich sogar selbst als Faschisten bezeichnen, doch aus pragmatisch-propagandistischen Gründen wurde vorerst darauf verzichtet. Dennoch wurde mehrfach, auch in Briefen Hitler und Mussolini gegenüber, ihre Zugehörigkeit zu faschistischen Bewegungen in Europa betont. Zudem war bei der OUN seit 1936 der Nazigruß mit ausgestrecktem Arm und „Slawa Ukraini“ („Ruhm der Ukraine“) obligatorisch und letztes heute regierungsoffiziell.

Den Ukrainern wurde ein Staat versprochen, dessen sozialökonomischen Umriss nebulös, doch in der politischen Richtung eindeutig waren. Nach der „nationalen Revolution“ sollte eine totalitäre Diktatur errichtet und allen Formen von Demokratie eine Absage erteilt werden. Hierzu sollten die Medien militarisiert und völlig gleichgeschaltet werden. Erklärte Vorbilder waren das faschistische Italien, später aber noch mehr Hitlerdeutschland. Nach der faschistischen Machtübernahme wurde mit Härte und Kompromißlosigkeit im Namen der „ukrainischen Rasse“ gegen Russen, Juden und Andersdenkende vorgegangen: „Terror als Rassenkampf“. Wer sich dem entgegenstellte, wurde erbarmungslos liquidiert. Das betraf auch Ukrainer. Anhänger und Sympathisanten des polnischen und sowjetischen Staates, Linke, Kommunisten waren deren Opfer.

Das Existenzrecht für Russen, Juden, andere Nationalitäten unterlag dem jeweiligen „Nützlichkeitswert“ für die Faschisten. Das ist ein offen faschistisches Programm!

Die Rassengesetzgebung stand dem der Nazis in nichts nach: Freundschaften und Ehen mit Nicht-Ukrainern konnten gerichtlich als Verrat geahndet werden. Sogleich gingen sie zur Tat über. Die Angehörigen dieser Geheimorganisation, die zu ihren besten Zeiten über mehr als 30 000 Mitglieder verfügte, mußten eine

militärische Ausbildung absolvieren, die sie für taktische Einsätze befähigte. Hierzu war es der OUN gelungen, den legalen ukrainischen Pfadfinderverband, eine paramilitärische Organisation, in ihre Hände zu bekommen und Kinder wie Jugendliche von ihren Zielen zu begeistern. Neben einer gut funktionierenden Propaganda waren gezielte individuelle Terroranschläge bezeichnend, vorerst weniger auf Personen, sondern vor allem auf ihr Eigentum. Von 1921 bis 1939 ermordeten Nationalisten 36 „ukrainische Verräter“, 25 Polen und einen Russen. So töteten sie in den 30er Jahren bedeutende polnische Politiker, darunter den Innenminister Pieracki. Allein 1937 gab es 830 Anschläge, 65 % gegen Polen, 29 % gegen Juden, 8 % gegen Ukrainer und 2 % gegen Kommunisten. Bevorzugte Opfer waren polnische Siedler, denen man die Höfe anzündete.

Das rief scharfe Reaktionen seitens des polnischen Staates hervor. Mit „Pazifizierungen“ durch die Armee, bei denen auch Aufklärungsflugzeuge zum Einsatz kamen, wurden die Ukrainer zusätzlich gegen Polen aufgebracht. Genutzt hat das nichts. In polnischen Gefängnissen saßen etwa 30 000 OUN-Mitglieder und Anhänger, 4 500 wurden in das Isolierungslager Bereza Katuska eingeliefert, wo neben polnischen Faschisten auch Kommunisten einsaßen.

Die OUN baute nun vorrangig auf Deutschland. Das Hakenkreuz wurde mit dem Dreizack zu einem Symbol verbunden. Inzwischen reichte der Einfluß der ukrainischen Faschisten sogar bis in die Sowjetukraine. Hier erlitten die Sowjets durch den Widerstand gegen die Kollektivierung und die angeblich durch die Sowjetführung verursachte Hungersnot erhebliche Mißerfolge. Das machte zusätzlich anfällig für die nationalistische Propaganda. Die sowjetischen Sicherheitsorgane griffen jedoch schnell durch und ließen u.a. durch eine Briefbombe den OUN-Chef Konowalec 1938 im Ausland umbringen. Doch das richtete keinen größeren Schaden an. Neuer Chef wurde Andrej Melnyk, familiär nicht mit dem ehemaligen Botschafter der Ukraine in der BRD verwandt, ideologisch schon.

Mit dem Überfall Deutschlands auf Polen am 1. September 1939 schlug auch die Stunde der ukrainischen Faschisten. Als deutsche Truppen westukrainisches Gebiet erreicht hatten, wurde am 12. September durch die OUN ein Aufstand inszeniert. Diese Erhebung, Teil des Ostslawischen Volksaufstandes, die auch Westbelorußland betraf, wird von der polnischen Historiographie ignoriert, obwohl die Quellenlage eindeutig ist. Der Aufstand war der Beleg dafür, daß die Polen hier eine verhaßte Minderheit waren, die weder moralische noch juristische Rechte auf diese Gebiete besaßen. Polen hatte daraus keine Schlußfolgerungen gezogen und beharrte auf seine Territorien. Das sollte sich in den nächsten Jahren rächen und mit vielen Opfern bezahlt werden.

In der sowjetischen Geschichtsschreibung spielt dieser Aufstand keine Rolle, da er von ukrainischen Faschisten getragen worden

sei. Das ist so nicht richtig. Die 8000 bewaffneten OUN-Kämpfer waren zu wenig für diese Volkserhebung. Sie wurden von Tausenden Ukrainern unterstützt. Diese töteten (nach polnischen Angaben) 800 polnische Soldaten, machten 3600 Gefangene, die sie der eintreffenden Roten Armee übergaben, erbeuteten einen Panzer, sieben Geschütze, 23 Maschinengewehre, 4000 Karabiner und ebenso viele Pistolen. Sie selbst verloren nur 160 Kämpfer. Das Volk griff zu den Waffen, attackierte polnische Einheiten und verwundete z. B. General Anders, die spätere Gallionsfigur des polnischen Antisowjetismus. Ukrainische Soldaten der Polnischen Armee weigerten sich, gegen Ukrainer und eintreffende Sowjets zu kämpfen und desertierten mit und ohne Waffen. Gutsböfe wurden geplündert, angesteckt und etwa 3000 polnische Zivilisten getötet.

Mit dem Einmarsch der Roten Armee am 17. September, der von der Mehrzahl der Ukrainer begrüßt wurde, kam es zu einem Linksruck. Nun unterstützten die Linken aktiver den Aufstand. Noch vor Eintreffen der sowjetischen Einheiten übernahmen nicht die OUN die Macht, sondern schnell gebildete Rote Garden. Der Widerstand der OUN gegen die Rote Armee und einheimische Linke hielt sich in Grenzen. Die neu etablierte Sowjetmacht hingegen verfolgte sofort OUN-Mitglieder, deportierte und inhaftierte sie, schützte Polen und Juden. Zehntausende OUN-Leute flohen in von Deutschen besetzte Gebiete, wo sich die ukrainischen Faschisten unter Stefan Bandera neu formierten. Ihr Ziel war eine blutige Abrechnung mit den ukrainischen Linken, Sowjetanhängern und Juden.

Das war auch den sowjetischen Organen bekannt. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion leistete die OUN wieder blutige Handlangerdienste. Als die Nazis in die Ukraine einmarschierten, kam es zu Massenpogromen an der jüdischen Bevölkerung. Allein im Juni 1941 wurden 8000 getötet, einen Monat später waren es 35 000. Die OUN hatte somit maßgeblichen Anteil an der Ermordung der Hälfte der ukrainischen Juden.

Die Gründung eines eigenen Staates hingegen erlaubten ihnen die Deutschen nicht. Die OUN-Führung, darunter auch Bandera, wurde unter privilegierten Verhältnissen ins KZ eingeliefert. Ukrainische Faschisten und ihre Anhänger stellte man jedoch massenhaft in Polizeieinheiten ein - zur Jagd auf Juden und Linke, sowjetische Partisanen und als Wachmannschaften für die Vernichtungslager in Polen und anderswo. Aus 18 000 Ukrainern wurde 1943 die SS-Division Galizien aufgestellt. Nachdem sie von der Roten Armee zerschlagen worden war, gingen die Überlebenden in die 14. SS-Grenadierdivision. 1942/43 realisierte die OUN eine neue, jedoch aussichtslose Konzeption. Mit der Bildung der Ukrainischen Aufständischenarmee (UPA) unter dem inzwischen von den Deutschen freigelassenen Bandera wollte man den Grundstock einer ukrainischen Armee schaffen, die sich gegen die Deutschen erheben und gegenüber der UdSSR und den westlichen Alliierten

Anspruch auf die Bildung eines eigenen Staates erheben sollte. Das klappte nicht. Die UPA kämpfte nicht gegen die Deutschen, sondern immer nur gegen sowjetische und relativ wenige polnische Partisanen.

1943 begann die UPA einen Vernichtungsfeldzug gegen die polnische Minderheit in Wolhynien. Es war ein Gemetzel, bei dem mindestens 200 000 Polen jeglichen Alters auf brutalste Weise ermordet wurden. Daraufhin setzte eine Massenflucht der polnischen Minderheit nach Westen ein, die etwa eine halbe Million ausmachte. Diese einmaligen Massaker wurden von den Polen bis heute nicht vergessen und als Völkermord charakterisiert. Das Kiewer Regime distanzierte sich bis heute trotz mehrerer Warschauer Aufforderungen nicht davon. Diese Grausamkeiten sollen nun erstmals im deutschsprachigen Raum aufgelistet werden. Die Opfer wurden, um angeblich Munition zu sparen, von Pferden auseinandergerissen, ihnen wurde bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen, man hat sie lebendig begraben, einzeln oder in Gruppen lebendig verbrannt, Gliedmaßen, die Zunge, Augen und Kindern die Beine ausgerissen, mit Mistgabeln und Äxten getötet, in Brunnen ertränkt, zersägt usw. Den Frauen wurden die Brüste abgeschnitten, man hat sie vergewaltigt und anschließend ermordet.

Die Lage der Polen war so dramatisch, daß sie sich unter deutschen Schutz begaben und auch von ihnen bewaffnet wurden. Die Massaker von Wolhynien sollten aber erst der Auftakt einer „ethnischen Säuberung“ sein. Das verhinderte der Vormarsch der Roten Armee und die Befreiung der Ukraine. Dem konnte die UPA, die nur auf Terroraktionen ausgerichtet war und nur über einen begrenzten militärischen Kampfwert verfügte, nichts entgegenzusetzen. Allerdings gelang es ihnen, den sowjetischen General Watutin bei einem Überfall zu töten. So flohen mit den Deutschen auch über 120 000 ukrainische Kollaborateure, vorerst nach Deutschland, später in die USA und Kanada. Weder von den Westmächten noch von der BRD sind ukrainische Faschisten je zur

Verantwortung gezogen worden. Von den 40 000 UPA-Leuten blieben 1945 noch etwa 25 000 übrig. Die setzten ihren Kampf fort, wobei sie auf den baldigen Ausbruch eines Dritten Weltkrieges hofften. In der Sowjetukraine führten sie einen unbarmherzigen Kampf gegen die Sowjetmacht, dem bis zu Beginn der 50er Jahre 10 000 Angehörige der sowjetischen Sicherheitsorgane und Roten Armee sowie 20 000 zivile Anhänger der Sowjetmacht zum Opfer fielen. Die Sowjetmacht mußte hier hart durchgreifen. Man schätzt, daß insgesamt seit 1944 153 000 ukrainische Faschisten und ihre Anhänger getötet, 124 000 verwundet und 203 000 deportiert worden waren. Erst zu Beginn der 60er Jahre war der hartnäckige faschistische Widerstand endgültig liquidiert. Im polnisch-sowjetischen Grenzgebiet (Bieszczady-Gebirge und Lubliner Gegend), wo es eine starke ukrainische Minderheit gab, setzten etwa über 2000 UPA-Leute ihren Kampf fort, wobei sie mit der Führung der bewaffneten polnischen Konterrevolution 1945 ein Aktionsbündnis eingingen und gemeinsamen die Volksmacht attackierten. Es gelang ihnen, den stellvertretenden polnischen Verteidigungsminister und legendären Spanienkämpfer „General Walter“ „Karol Świerczewski, zu töten. Erst 1947 war es den polnischen Streitkräften möglich, auch mittels Umsiedlung der dortigen Ukrainer in die polnischen Westgebiete, die UPA zu liquidieren. Die setzten sich über die ČSR nach Westdeutschland ab, wobei sie den tschechoslowakischen Sicherheitsorganen erbitterte Gefechte lieferten. Von den westlichen Besatzungsmächten wurden sie nicht behelligt, denn seit Kriegsende arbeitete die UPA schon mit westlichen Geheimdiensten, vor allem der CIA, zusammen. München wurde Zentrum der ukrainischen Faschisten und ihres Anführers Bandera. Der wurde im Auftrage sowjetischer Sicherheitsorgane 1959 getötet.

Die Mehrheit des ukrainischen Volkes hingegen stand zur Sowjetmacht und bezahlte das mit 4,5 Millionen Toten. An dieser Stelle muß man fragen, für wen Botschafter Melnyk, ein

Freund der Bandera-Leute, seine Blumen am 8. Mai 2023 am sowjetischen Ehrenmal in Berlin ablegte. Diese Opfer sind von seinen ideologischen Freunden und deren deutschen Verbündeten zu verantworten.

Die Sowjetukrainer kämpften nicht nur vorrangig in der Roten Armee, den Sicherheitsorganen und Volkskampfgruppen, sondern auch unter den etwa 60 000 ukrainischen Partisanen. Alles in allem waren die ukrainischen Faschisten nur eine organisatorische Minderheit und das vor allem nur in den Westgebieten, wo sie gegenwärtig noch den größten Einfluß besitzen. Selbst die reaktivierte griechisch-katholische Kirche ist nur hier dominierend.

Heute bestimmen die UPA-Nachfolger faktisch die Politik des faschistoiden Kiewer Regimes. Sie berufen sich auf die Tradition der kurzzeitigen Herrschaft der Petljura-Nationalisten und OUN/UPA-Faschisten. Diese Linie wurde seit 1991 staatlich aufgebaut, kurzzeitig unterbrochen, doch seit 2014 verstärkt und widerstandslos Regierungspolitik. Vor allem in den Schulen und in den Streitkräften wird auf das angebliche Heldentum der ukrainischen Faschisten verwiesen, Straßen nach ihnen benannt etc. Teile des OUN-Programms von 1929 sind sogar schon durchgesetzt.

Dr. Holger Michael